

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung**

Band (Jahr): **54 (1957)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

13. SEPTEMBER 1957

54. JAHRGANG NUMMER 5

Eine Verwechslung

Bemerkungen zu Briefband 3 der sämtlichen Briefe Pestalozzis

Von Dr. Ernst Bärtschi, Bern



Phot. Rob. Marti

Zur Reise Heinrich Pestalozzis ins Emmental: Emmentaler Bauernhaus aus dem 18. Jahrhundert (Lauperswil)

Das Bild wurde vom Verkehrsbüro Langnau in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt

Im Jahre 1768 war einem kalten und schneereichen Januar ein überaus milder Februar gefolgt; gegen die Mitte des Monats begann bereits die Schneeschmelze, und Ende Februar zeigten die Wiesen schon junges Grün. In Kirchberg, wo sich der junge Heinrich Pestalozzi bei dem berühmten Agronomen Joh. Rudolf Tschiffeli, dem Gründer der bernischen ökonomischen Gesellschaft, auf seine künftige landwirtschaftliche Laufbahn vorbereitete, säte man noch Wintergerste¹⁾. Um diese Zeit trafen zwei zürcherische Landleute hier ein, der eine ein Neffe des bekannten «philosophischen Bauers» Kleinjogg²⁾, der andere, Hans Schellenberg, dessen Gemeindegenosse und Freund. «Aus Lernensbegird», wie es in einem Empfehlungsbrief des Professors Leonhard Usteri an den Sekretär der Berner Gesellschaft hiess, hatten sie

sich zu einer kleinen Erkundungsreise ins Bernbiet entschlossen³⁾. Sie wollten eine neuartige Egge in Augenschein nehmen, die Uli Eggimann in Sumiswald erfunden hatte, und bei dieser Gelegenheit auch andere bernische Landwirte besuchen, deren Ruf zu ihnen gedrungen war.

Pestalozzi nahm die beiden Zürcher im «Kleergarten», dem Mustergut Tschiffelis, in Empfang und begleitete sie nach Bern, wo die Kommission der ökonomischen Gesellschaft am 29. Februar 1768 Sitzung hielt⁴⁾. Sie wurden sehr freundlich aufgenommen, wegen ihres Reiseweges beraten und erhielten Empfehlungsschreiben an verschiedene Pfarrherren auf dem Lande. Andertags machten sich die drei beizeiten auf den Weg. Im Eiltempo ging es von Besichtigung zu Besichtigung —

nicht zur Freude Pestalozzis, der spätabends noch von Signau aus an die ökonomische Kommission in Zürich schrieb: «So angenehm es mir war, in ihrer Gesellschaft zu seyn, so verdriesslich ware es mir, dass ich ihnen wegen ihrer Eilfertigkeit vill Nützliches nicht zeigen konte; und das, was sie sahen, ware alles nur flüchtig gesehen.» Trotz der Mühe, die er sich gegeben, ihnen die künstlichen Einrichtungen der Wässerbetten in Kirchsberg, Worb und Wil zu zeigen, könne er sich nicht denken, dass seine Begleiter mehr als allgemeine dunkle Begriffe von dieser Sache hätten. «Hingegen», heisst es in dem Brief weiter, «ware in Wyl⁵⁾ eine wichtige Verbesserung eines moosigten Lands zu sehen. Es ware JAKOB STUDER, der ein sehr grosses, moosigtes Gut übernahm und äusserst verbesserte. Die ganze Verbesserung geschah durch Wasserdollen und war von der Familien des Bauers ohne einige fremde Hilfe zustand gebracht.»⁶⁾

Dazu gibt die ausgezeichnete kritische Ausgabe sämtlicher Briefe Pestalozzis folgende Sacherklärung: «Jakob Studer (1722—1768), ein durch Handel mit Wein und Pferden reich gewordener Müller, kaufte 1762 mit seinem Bruder Samuel (gest. 1765) das Landgut Thierachern bei Thun. Er erstellte mehrere grössere Neubauten und sorgte auch daselbst für eine gute Wasserversorgung. Seine Fortschritte im Landbau dehnte er auch auf weitere Güter aus.»⁷⁾ Als Quelle nennt der Kommentar einen Aufsatz im Neuen Berner Taschenbuch 1913, der vom Egg-Gut zu Thierachern handelt⁸⁾.

Bei näherem Zusehen muss indessen der Umstand stutzig machen, dass dieser Aufsatz, der Leben und Wirken des Bernburgers Jakob Studer eingehend schildert, nichts von einem Grundbesitz in Wil oder einer Tätigkeit daselbst enthält. Eine Nachprüfung hat denn auch ergeben, dass der Eigentümer des Landsitzes zu Thierachern nicht der Bauer gewesen sein kann, den die drei Zürcher auf ihrer Wanderung ins Emmental aufsuchten und von dessen Meliorationswerk sie offenbar einen besonders starken Eindruck erhielten. Und was das Überraschendste ist: an Hand einwandfreier Unterlagen lässt sich mit Sicherheit nachweisen, dass der hervorragende Landwirt in Wil überhaupt nicht Studer hiess! Pestalozzi hat einen Namen verwechselt.

Wer aber war denn der Mann, der einzige unter den an diesem Tag besuchten Landleuten, den er mit Namen nennt? Der kurze Bericht über die Verhandlungen anlässlich der oben erwähnten Kommissionssitzung vom 29. Februar 1768 hilft uns auf die Spur. Er nimmt Bezug auf den Brief des Herrn Prof. Usteri und den Wunsch der beiden zürcherischen Bauern, sich mit der bernischen Landwirtschaft genauer vertraut zu machen, und fügt bei: «zu welchem ende sie an verschiedene unserer erfahrensten landleute, Bürki⁹⁾ zu Worb, Scheurer zu Wyl und Flükiger zu Signau, durch Anbefehlungs schreiben an diesörtige Herren Pfarrer gewiesen wurden»¹⁰⁾. Scheurer, nicht Studer, hiess also der treffliche Landmann zu Wil. Den Kreisen, die sich um die Förderung der Landwirtschaft bemühten, war er wohl bekannt. Schon ein Pfarrbericht, der anlässlich der bernischen Volkszählung von 1764 aus Wil einlangte, führt ihn — ohne nähere Namensangabe — als ein Beispiel an, was kluger Sinn, eiserner Fleiss und unermüdete Arbeit aus einem von Natur schlechten, moosigen Boden zu machen vermögen, wagt auch bereits einen Vergleich mit dem zürcherischen Kleinjogg¹¹⁾. Ein Schreiben des Ortspfarrers Friedrich Studer an Tschiffeli vom 4. März 1767 enthält dann einen genauen Hinweis: «Dieser Mann ist der alte PETER SCHEURER von Kallnach, hier in mei-

ner Gemeind in dem Schattacker wohnhaft» und sagt von ihm, er sei «einer der witzigsten, klügsten und verständigsten Landmänner in der Agricultur, ein Mann der zwahr nicht so bekannt und gepriesen ist als jener Philosophische Bauer, der aber diesem Zürcherischen Philosophen gewüss noch in vielen Dingen Leçons und Unterricht ertheilen könnte.»¹²⁾ Am 28. Wintermonat 1767 nimmt die Kommission der ökonomischen Gesellschaft mit Dank «vernügliche» Berichte der Pfarrer Studer und Ulrich über die namhafte Verbesserung zweier Bauernhöfe, Peter Scheurers zu Wil und Jakob Flükigers zu Signau, entgegen, beschenkt «diese zween um die landwirtschaft so wohlverdiente landmänner» mit silbernen Denkmünzen und beschliesst, die Mitteilungen auszugsweise in ihren Abhandlungen zu veröffentlichen¹³⁾. Aus dem im Druck erschienenen Aufsatz «Von Verbesserung zweyer Baurenhöfe»¹⁴⁾ vernimmt man Näheres über Scheurers Lebenswerk. Im Jahre 1742 kam er mit seinem Weib und acht unerzogenen Kindern nach Wil und kaufte hier den Hof Schattacker im Halte von 57 Jucharten nebst 12 Jucharten Wald; ungefähr 30 Jucharten waren schlechtes Moosland¹⁵⁾. Behausung und Scheune waren neu erbaut, doch befand sich das Gut derart im Abgang, dass jedermann glaubte, Scheurer werde sich keine drei Jahre darauf halten können. Aber in zähem Ringen schaffte er es. Mit unsäglicher Mühe legten er und die Seinen das Moosland allmählich trocken, indem sie das Wasser durch Dolen in die auf beiden Seiten ausgehobenen Hauptgräben ableiteten; mit Gräben, Schellen, Brennen, Düngen überwandten sie die natürliche Ungunst des Bodens, und durch ständige kluge Verbesserungen gewann Scheurer einen Hof, der ein Vielfaches des einstigen Ertrages abwarf. Als ihm nach zwei Jahrzehnten rastloser Tätigkeit ein Grossbrand sein Heim in Asche legte,¹⁶⁾ brauchte er nicht zu zweifeln; sein Wohlstand war bereits gefestigt. Er baute den Hof zweckmässiger und schöner wieder auf und machte sich unverdrossen aufs neue ans Werk. Die ökonomische Gesellschaft Bern zeichnete ihn in der Folge ein weiteres Mal aus, indem sie ihm im Jahre 1774 ein Ehrengeschenk von acht Dukaten zuerkannte¹⁷⁾.

Steht demnach ausser jedem Zweifel, dass PETER SCHEURER der vorbildliche Berner Bauer war, den die drei Wanderer in Schlosswil antrafen, so bleibt doch noch die Frage offen, wie Pestalozzi dazu kam, ihn unter einem unrichtigen Namen aufzuführen. Um den sonderbaren Irrtum verständlich zu machen, muss man der Umstände gedenken, unter denen der Tagesbericht an die ökonomische Kommission in Zürich abgefasst wurde. Pestalozzi sprach am Abend des 1. März mit seinen Begleitern bei Pfarrer Ulrich in Signau vor, der, selber in landwirtschaftlichen Dingen wohl erfahren, sich ihres Anliegen eifrig annahm¹⁸⁾ und sie mit dem «Marnengräber» zusammenbrachte, von dem im Bericht die Rede ist. Jakob Flükiger, so hiess er, hatte sich durch erfolgreiche Versuche mit Mergeldüngung einen Namen gemacht¹⁹⁾. Sie besuchten eine seiner Gruben und hatten nachher noch Gelegenheit, sich mit ihm über die einzelnen Mergelarten und deren Verwendung zu unterhalten. So wurde es spät, ehe Pestalozzi zum Schreiben kam. Er bemerkt in seinem Brief: «Es ist tieff in der Nacht, und morgen vor fünf Uhr gehen wir schon auf Sumiswald. Sie verziehen meiner Ermattung und Schläfrigkeit die Unordnung dieses Briefs.» In einer Nachschrift steht: «Spät des Nachts in Eil.»²⁰⁾ Dass ihm, als er ermüdet und schlaftrunken seinen Bericht schrieb, versehentlich der Name Studer in die Feder floss, war nicht



Phot. Rob. Marti

Emmentaler Bauernhaus aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts
Aus dem Tale des untern Frittenbaches, der bei Zollbrück in die Emme mündet)

zufällig: Friedrich Studer hiess der Pfarrer zu Wil, und Jakob Studer war der Name eines bekannten und angesehenen Zeitgenossen, der, ähnlich wie Tschiffeli, ein verwahrlostes Gut erworben hatte und es durch unablässige Verbesserungen in Aufschwung brachte. So mag sich eine Verwechslung erklären, durch die Pestalozzi — unwillentlich — auch den Kommentator seines Reisebriefes irregeführt hat.

*

Noch bot sich den lernbegierigen zürcherischen Landwirten am folgenden Tag Gelegenheit, in Sumiswald den ebenso klugen und fortschrittlichen wie treuherzigen «Berner Kleinjogg» Uli Eggimann, mit dem ihr Begleiter auf dem Dufusse stand²¹⁾, zu besuchen, seine vielbesprochene Eichte (Egge) in Augenschein zu nehmen und seine Kunst des Feldbaus kennen zu lernen. Dann trennten sich die Wege. Pestalozzi kehrte an seinen Lehrort Kirchberg zurück; die beiden Wermatswiler aber wandten sich hochbefriedigt heimwärts. Ein Dankbrief Usteris, den er im Namen der zürcherischen ökonomischen Kommission an den Sekretär der Berner Gesellschaft richtete, weiss nicht genug zu rühmen, wieviel Förderung und schweizerische Gastfreundschaft sie auf ihrer Reise in Bern gefunden und welch grossen Gewinn sie für ihren Beruf davongetragen hätten. «Sonderheitlich die Abwechslung in Bearbeitung des Bodens, da man ihn wechselweis zu Wiesen und zur Frucht nutzt», hätten sie ungemein vorteilhaft gefunden und wollten es nun auch selbst versuchen und andern anraten. Auch in bezug auf

die Bewässerung, die Verbesserung «morastischer Gegenden» und den Gebrauch und Nutzen des Mergels hätten sie sehr viel gelernt. «Es ist sich in der Tat zu verwundern», schreibt Usteri, «wie diese Mannen in so kurzer Zeit so vieles haben bemerken und mit hinlänglicher Deutlichkeit haben sehen können, dass sie davon Rechnung zu geben imstand sind.»²²⁾ In Bern nahm man mit Genugtuung davon Kenntnis. In den Annalen der bernischen ökonomischen Gesellschaft ist über das Ergebnis der Reise, die zwei Nachbarn und Freunde «des Kleinjoggen» nach verschiedenen Gegenden des Kantons Bern unternommen, «um nützliche beobachtungen über wichtige stücke der landwirthschaft zu sammeln», anerkennend festgehalten: «Sie erreichten diesen endzweck durch eine gute einsicht und aufmerksamkeit in den wenigen tagen, die durch ihre geschäfte und ihr vermögen nothwendig eingeschränkt waren, und erhielten einen gewinn, dessen sich vornehme reisende bey grossem aufwande von geld und zeit selten rühmen können.»²³⁾

ANMERKUNGEN

¹⁾ Meteorologische Tabellen 1768 (in den «Abhandlungen und Beobachtungen durch die ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt» 1769), S. 196 u. 200.

²⁾ Jakob Gujer aus Wermatswil, «Chlijogg» genannt, weithin bekannt geworden durch das Buch des Zürcher Stadtarztes H. C. Hirzel, «Die Wirthschaft eines Philosophischen Bauers», Zürich 1761.

³⁾ Schreiben vom 26. Februar 1768, L. Usteri an A. V. Thormann, ök. G. Bern, Mscpt. Bd. 4^o, 27, Nr. 53 (Burgerbibliothek Bern).

⁴) Auszüge einicher Berathschlagungen der ök. Ges. 1768 (Abh. u. Beob. 1769), S. XX.

⁵) Wyl oder Wil, seit den 1860er Jahren zur Unterscheidung von andern gleichlautenden Namen Schlosswil genannt, amtliche Umbenennung durch Regierungsratsbeschluss vom Jahr 1911; vgl. E. Werder, Schloss und Herrschaft Wil, Bern 1938.

⁶) Johann Heinrich Pestalozzi, Sämtliche Briefe, bearbeitet von Em. Dejung und H. Stettbacher, Bd. III, S. 4, Zürich 1949.

⁷) ebenda, S. 420.

⁸) Ed. Bähler, Das Egggut zu Thierachern, Geschichte eines bernischen Landsitzes, Neues Berner Taschenbuch 1913, S. 27 ff.

⁹) Hans Bürki zu Worb, der einen Säepflug erfunden hatte, war von der ökonomischen Gesellschaft zu Bern mit einer silbernen Medaille bedacht und als Ehrenglied aufgenommen worden. Manual ök. G., 1. Dez. 1764, Mscpt. fol. 2.1, S. 127 (Burgerbibliothek Bern). Vor ihm war Peter Sommer zu Affoltern diese Auszeichnung zuteil geworden, a. a. O., S. 37. — Diese beiden blieben die einzigen Landleute, die in der bern. ök. Gesellschaft Aufnahme fanden; vgl. C. Bäschlin, Die Blütezeit der ökonomischen Gesellschaft Bern, 1917, S. 95–98.

¹⁰) Auszüge e. Berath. ök. Ges. 1768 (Abhandlungen und Beobachtungen 1769), S. XX.

¹¹) Bericht des Pfarrers Friedr. Studer vom 27. Okt. 1764, Staatsarchiv Bern, III. 204, 21.

¹²) Ök. Ges. Mscpt. Bd. 4^o, 25, Nr. 17 (Burgerbibliothek Bern).

¹³) Auszüge ein. Berathschlagungen ök. Ges. 1767 (Abh. u. Beobacht. 1768), S. XXIII.

¹⁴) Abhandlungen und Beobachtungen ök. Ges. Bern 1768, S. 60 ff, 65 ff.

¹⁵) Verkäufer war Vincenz Frisching, der die Herrschaft Wil 1735 von seinem Oheim Gabriel Frisching geerbt hatte; vgl. Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz, III, S. 341; E. Werder, a. a. O., S. 26, 149.

¹⁶) Dem Grossbrand vom 20. Juli 1763 fielen zehn Firste von Schattacker und Thali zum Opfer; vgl. E. Werder, a. a. O., S. 150.

¹⁷) Manual ök. G., 15. April 1774, Mscpt. fol. 2.2, S. 111.

¹⁸) Pfarrer Friedr. Ulrich an Sekretär Thormann, Brief vom 6. März 1768, Mscpt. Bd. 4^o, 27, Nr. 58 (Burgerbibl. Bern).

¹⁹) Abh. u. Beob. ök. Ges. Bern 1768, S. 61 ff.

Auszüge einicher Berathschlag. ök. Ges. Bern 1767 (Abh. u. Beob. 1768), S. XXIII; (Abh. u. Beob. 1769) S. XVII.

²⁰) Pestalozzi, Sämtl. Briefe, Bd. III, S. 6.

²¹) Pestalozzi, Sämtl. Briefe, Bd. I, S. 149; Bd. III, S. 7.

²²) Brief vom 17. März 1768, ök. Ges. Mscpt. Bd. 4^o, 27, Nr. 63 (Burgerbibl. Bern).

²³) Einiche Nachrichten v. a. ök. Gesellschaften (Abhandl. u. Beob. ök. Ges. 1768), S. XXXVII.

Zwei kleine Korrekturen zu Briefbd. 3

S. 48, Z. 3, muss es heissen: «Merki hat ihm nichts geantwortet.»

(Das geht nicht nur aus den Prozessakten, sondern auch aus S. 48, Z. 12, hervor.)

Im textkrit. Apparat S. 362 steht (wohl irrtümlich) «Merki statt Roth».

S. 419 (zu S. 4, Z. 12) muss es heissen: 26. Februar (nicht 28. Februar).

Dank an aufmerksame Leser

Mein erster herzlicher Dank gilt Herrn alt Stadtpräsident Dr. ERNST BÄRTSCHI, Bern, für den vorste-

henden Artikel, der zu den Sacherklärungen im Briefband 3, Seite 420, eine wertvolle Berichtigung bringt. Danken möchte ich sodann auch für die freundliche Übermittlung der Aufnahmen von zwei währschafften Berner Bauernhäuser aus dem 18. Jahrhundert, wie sie in ähnlicher Art Heinrich Pestalozzi auf seiner Wanderung ins Emmental antreffen konnte; sie unterscheiden sich wesentlich von den niedrigen Strohdachhäusern aus der Umgebung des Birrfeldes und lassen auf einen ganz andern Stand der Landwirtschaft schliessen.

Mein weiterer herzlicher Dank gilt Herrn A. BÄRTSCHI, Lehrer in Burgdorf, für die freundliche Mitteilung einer Pestalozzi-Notiz aus dem «*aufrichtigen und wohlverfabrenen Schweizer-Boten* No. 27, vom 5. Juli 1805».

Der Bericht lautet:

Yverdün.

Mit Ende Juny sind Lehrer und Schüler des Pestalozzischen Instituts von Buchsee weggezogen, um sich mit dem Haupt-Institut in Iferten zu vereinigen; wohin Hr. Krüsi mit den jüngsten Zöglingen schon vorher abgefahren ist. Nur zwey einzige Zöglinge folgen nicht nach Iferten. — Laut der Berliner offiziellen Zeitung ist in Berlin, unter hoher Begünstigung, von Hrn. Plamann, der sich zu diesem Zwecke einige Zeit in Burgdorf aufgehalten hatte, ebenfalls eine Pestalozzische Knaben-Schule errichtet worden.

H. Stettbacher

Neue Bücher

Die Bücher werden zwei Wochen im Lesezimmer ausgestellt; ab 28. September sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezuge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder *mindestens* Fr. 8.—.

Psychologie, Pädagogik

Affemann, Rudolf: Psychologie und Bibel. Eine Auseinandersetzung mit C. G. Jung. 126 S. VIII D 571.

Bertine, Eleanor: Menschliche Beziehungen. Psychol. Studie. 319 S. VIII D 572.

Bitter, Wilhelm: Heilen statt strafen. Ein Tagungsbericht (der Gemeinschaft «Arzt und Seelsorger»). 375 S. VIII D 578.

Frankl, Viktor, E.: Ärztliche Seelsorge. 6.* A. 208 S. VIII D 576 f.

Heilmann, (Karl): H's Quellenbuch der Pädagogik. 5.* A. 530 S. VIII C 344 e.

Hoff, (H., P.) Berner, (E.) Ringel. Die Zeit und ihre Neurose. mTab. 168 S. VIII D 573.

Lefrenz, Heinz: Die Kriminalität der Kinder. Eine kriminologisch-jugendpsychiatrische Untersuchung. 140 S. VIII D 575.

Maeder, A.: Der Psychotherapeut als Partner. Eine appellative Psychotherapie. 141 S. VIII D 569.

Meili, Richard: Anfänge der Charakterentwicklung. Methoden u. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung. mAbb. u. Tab. 177 S. (Beitr. zur genetischen Charakterologie). VIII D 570, 1.

Pordes, Victor E.: Menschen um uns. Typen u. Charaktere. 295 S. VIII D 568.

Probst, E.: Erzieher und Miterzieher. 12 Themen für Elternabende 79 S. (Psychol. Praxis). VII 7667, 22.

Tenbaeff, W. H. C.: Aussergewöhnliche Heilkräfte. Magnetische, Sensitive, Gesundheits. 352 S. VIII D 579.

Wydler, Walter: Treue und Untreue in der Ehe. 203 S. VIII D 567.

Zulliger, Hans: Bausteine zur Kinderpsychotherapie und Kindertiefenpsychologie. 250 S. VIII D 577.

Zu Band 19 der Ausgabe von Pestalozzis sämtlichen Werken

Band 19 der grossen kritischen Ausgabe bringt ein bedeutsames Werk Pestalozzis zum erstenmal in vollem Umfange zur Kenntnis: es sind die «*Ansichten, Erfahrungen und Mittel zur Beförderung einer der Menschennatur angemessenen Erziehungsweise*». Das Werk stammt aus einer der glücklichsten Epochen seines bewegten Lebens: die Bemühungen um die «Methode» haben in der Burgdorfer Zeit ihren vorläufigen Abschluss gefunden, die belastende Verbindung mit dem Institut Fellenbergs in Hofwyl ist wieder gelöst, eifrige, junge Mitarbeiter Pestalozzis sind nach Yverdon vorangegangen und haben dort das neue Institut eröffnet; Pestalozzi ist nun nachgefolgt mit dem Plan, sich in einem Zimmer des Schlosses vor allem schriftstellerischen Arbeiten zu widmen; Krüsi amtet als Schreiber; ein «Journal» soll Pestalozzi und dem Kreis der Mitarbeiter ermöglichen, über die Fortschritte in Theorie und Praxis laufend Bericht zu erstatten.

Dass die schriftstellerische Arbeit Pestalozzis nicht so ungestört von statten ging, wie wohl zunächst gehofft wurde, bezeugen die zahlreichen Bruchstücke, die im vorliegenden Band zum erstenmal voll verwertet wurden und in ihrer Einordnung ins Ganze an die beiden Bearbeiter, Dr. Walter Feilchenfeld und Dr. Emanuel Dejung, ganz ungewöhnliche Anforderungen stellten, jedenfalls zur grössten Sorgfalt verpflichteten. Die Anhänge zum vorliegenden Band umfassen denn auch nahezu 200 von den 437 Seiten des gewichtigen Werkes. Seyffarth hatte bei seiner Pestalozzi-Ausgabe von 1901 nur über vier Handschriften verfügt, jetzt lagen deren 28 vor. Ein Glück, dass ihre Verwertung noch vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erfolgen konnte, denn seither sind viele Originale verschollen. Vor seiner Ausreise nach den Vereinigten Staaten konnte Walter Feilchenfeld gemeinsam mit Dr. Emanuel Dejung den gesamten Text für den Druck bereitstellen. Durch einen grosszügigen Beitrag hat der «Schweizerische Nationalfonds für die Förderung wissenschaftlicher Arbeiten» die Herausgabe von Band 19 durch einen Schweizer Verlag ermöglicht¹⁾. Dem Schweizerischen Nationalfonds ist denn auch der Band gewidmet.

Schon die ersten Seiten der «Ansichten» lassen die Grundhaltung des Verfassers deutlich erkennen: ein freies

Forschen nach den Ursachen der Landesübel, wie es einem Schüler Bodmers und Breitingers zukam, und dann die Erkenntnis, dass es gelte, die in jedem Menschen ursprünglich wohnenden Kräfte im ganzen Umfang der sittlichen, intellektuellen und physischen Anlagen in ihrem gemeinschaftlichen Mittelpunkt zu sichern. Ziel war «wahrhaft in ihrem Innersten entwickelte Menschlichkeit». In einem Entwurf für das erste Heft des «*Journals*» ist von der Sicherstellung der *Gemütsbildung* die Rede, die erforderlich ist, um die *Mittel der intellektuellen und der Kunstbildung einer Bildung des Menschen als eines Ganzen* dienstbar zu machen und durch das *Ueberwiegen der sittlichen Kraft* zu einigen. «*Inneres Leben für diesen Zweck ist in allem Sein und Tun der Anstalt*» (Seite 120). Man vernimmt, dass die täglichen Frühstunden, die *Gruener* in seinen «*Briefen aus Burgdorf*» so lebendig schildert, auch in Yverdon ihren bedeutsamen Platz gefunden haben: sie sollen *im Kinde die Gemütsstimmung sichern*, die allen Geschäften des Tages, allem Lernen und selbst «allen seinen Freuden und allen seinen Spielen zu Grunde liegen soll». Am Ende des Tages versammelt Pestalozzi einen Teil der Kinder von neuem um sich und legt ihnen entsprechend ihrer Individualität wieder ans Herz, was ihnen am Morgen im allgemeinen zu Gemüte geführt wurde. «Das sind eigentliche Augenblicke des väterlichen und mütterlichen Herzens» (Seite 121).

Wenn dann die Kinder zur Ruhe geführt sind, versammeln sich die Lehrer des Hauses an mehreren Tagen der Woche in Pestalozzis Stube «und bleiben oft bis in die Mitternachtsstunde vereinigt, um gemeinsam alles zusammenzutragen, was den Zustand des Hauses und vorzüglich der Kinder in allen Verhältnissen betrifft, in denen wir zu ihnen und sie zu uns stehen».

So gibt Band 19 der Werke ein Bild des reichen geistigen Lebens, das Pestalozzis Institut zu Yverdon in seiner besten Zeit auszeichnete.

H. Stettbacher.

¹⁾ Pestalozzi, Sämtliche Werke. 19. Band. Ansichten und Erfahrungen, die Idee der Elementarbildung betreffend, 1805 bis 1807, bearbeitet von Walter Feilchenfeld Fales † und Emanuel Dejung. Mit einer Tafel. Orell Füssli Verlag, Zürich 1956. Auslieferung für Deutschland: Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin.

Pestalozzi-Worte aus «Ansichten, Erfahrungen und Mittel zur Beförderung einer der Menschennatur angemessenen Erziehungsweise»

Der gemeine Mensch kommt durch die bestehenden Mittel der Erziehung so selten dahin, sich in seiner Lage und für dieselbe helfen zu können. Und unglücklicher Weise *will* er nicht einmal sich selber helfen, wenn er nicht auf den Punkt gebracht wird, auf welchem das Selbstgefühl in ihm geweckt wird, dass er es *könne*.

(Bd. 19, Seite 26.)

Der Mensch muss in seinem Innern erhoben werden, wenn der Arme in seinem Aeussern erhoben werden soll, und ohne dass du den Menschen in seinem Innern erhebest, sinkt selbst der Reiche bei allem Glanze seiner äussern Herrlichkeit unter den Zustand des innerlich wirklich erhobenen Bettlers herab.

(Seite 29.)

Ohne diese innere Erhebung teilst du die Menschen durch die Bildung der äussern Scheinkraft ihres Standes und ihrer Lage immer nur in tierisch organisierte, sich selbst nur feindlich entgegenwirkende Menschen-Trup-

pen und Standes-Herden, wie die Tiere des Feldes in solche Truppen und Herden sich ewig befehlender Löwen und Füchse usw. geteilt sind.

(ebenda)

So beschränkt die Mittel der Bildung des Armen auch sind, so gross und so wesentlich ist ihr innerer Wert. Not lehrt beten, öffnet alle Sinnen, treibt alle Glieder und, was über alles geht, sie rührt das Herz und belebt mit Macht die edelsten Gefühle unsrer Natur.

(Seite 65.)

Ersatz der häuslichen Erziehung können die Schulen ewig nie werden. . . Ihr höchstes Ziel kann nur dahin gehen, die Kraft des häuslichen Lebens für ihren Zweck zu sichern, zu erhöhen und allgemeiner zu machen; es kann nur dahin gehen, die Bildungsmittel der Ueberlegung, der Liebe und der Berufskraft, die im häuslichen Leben schon da sind, zu stärken und zu vervollkommen. . .

(Seite 53.)